1. Advent 2025: Predigttext **Römer 13,8-12**: Der Apostel Paulus schreibt: Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kurgäste, liebe Gemeinde!

Wir haben den Predigttext gehört. Der Apostel Paulus legt uns grundsätzlich wichtige Gedanken ans Herz. Er redet von der ***Liebe als Maßstab des menschlichen Zusammenlebens***. Und er stellt dies an dieser Stelle bewusst in den Zusammenhang mit dem ***jüdischen Gesetz***. Beispielhaft zitiert er aus den 10 Geboten. Und er bringt ein weiteres Zitat als der Bibel des jüdischen Volkes: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Er stellt diesen Ansatz, der von einem göttlich vorgeschriebenen Tun ausgeht – von den Geboten Gottes – nicht einfach in einen Gegensatz zur göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Er benennt ein gebotenes Tun als ***Erfüllung des Gesetzes*** – wenn es ***aus Liebe*** geschieht. Soweit – so klar.

Und wir sind heute dazu eingeladen, diese Gedanken an einem praktischen Beispiel zu ***durchdenken***. Es ist – auf den ersten Blick – ***nicht naheliegend***. Der Apostel Paulus jedenfalls stellt einen solchen Zusammenhang nicht selbst her. Jedenfalls nicht wörtlich. Weder im Römerbrief, noch sonst in seinen Schreiben. Und auch nicht in dem, was von ihm an Worten und Gedanken in der Apostelgeschichte überliefert ist. Paulus benennt nirgends ausdrücklich „Jesu Einzug in Jerusalem“. Und er überliefert auch nicht das, was die versammelten Menschen damals gerufen haben: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Aber nur eine Ebene größer gedacht ist es ganz in dem, wovon Pauls spricht: ***Gott kommt in Jesus Christus zu uns Menschen.***

Das beginnt mit seiner ***Geburt***. Im Philipperbrief wird dies als ***Selbst-Entäußerung*** verstanden. In der Eingangs-Liturgie haben wir diesen Philipper-Hymnus gemeinsam als Bekenntnis gesprochen. „… Herrlich und mächtis wie Gott war er – Jesus Christus; - Aber er behielt siene Macht nicht für sich – und den Glanz seines göttlichen Wesens. - Alles legte er von sich ab, - er nahm die Gestalt eines Knechts an – und wurde ein Mensch unter Menschen. - Die arme Gestalt eines Menschen trug er …“

Damit spielt Paulus auf das an, was wir zu ***Weihnachten*** feiern: Jesus Christus wird geboren. Ganz menschlich. Doch noch mehr: Auch in dem, was er tat, geschieht diese „Selbst-Entäußerung. Ja, sie geschieht auch bei ***Jesu Einzug in Jerusalem***.

Die Formen, derer sich Jesus hier bedient, sind ambivalent, setzen unterschiedliche Signale: Zum einen wird klar: Hier geschieht ***etwas Besonderes!*** Ein ***König*** zieht ein! Da „latscht“ - Entschuldigung für diesen saloppen Ausdruck – nicht

irgendjemand mal nach Jerusalem hinein. Es ist ein würdiger Einzug, den Jesus wählt. Und die Menschen „spielen mit“. Sie begreifen offenbar, welchen Anspruch Jesus damit zum Ausdruck bringt. Und sie verhalten sich entsprechend: Sie jubeln ihm mit ***Palmen-Wedeln*** zu. Sie legen ihre ***Kleider auf den Weg***, um ihm eine Ehre zu erweisen. Heute würden wir von einem „roten Teppich“ reden, der für ihn ausgerollt wird. Nur dass es ein deutlich persönlicheres Zeichen ist: Es sind ihre eigenen Kleider. Und sie intonieren spontan ein ***Loblied***, einen Jubelruf. Es ist ein Flashmob – wenn auch nicht so sinnfrei, wie die ersten neuzeitlichen Flashmobs Anfang der 2000er Jahre es waren. Der Gesang der Menschen ist überliefert – und wir werden ihn nachher selbst singen und hören: „Hosianna!“

Doch es gibt bei dieser Inszenierung Jesu zugleich auch eine andere Seite: Es Ist zugleich ein ***Zeichen für die Armut*** Jesu, für seine ***Gewaltfreiheit***, die jeglichem sonst üblichen königlichen Pomp und Machtgehabe widerspricht. Er reitet auf einem ***Esel***. Auf einer Eselin, wie es vermerkt wird. Es ist ein Lasttier. Es ist ***ein Arbeitstier, kein Prunkstück***. Und noch nicht einmal dieses Tier gehört ihm. Es ist nur geborgt. So zeigt sich die Armut Jesu. Er tritt auf ganz menschlich. Er ist kein erfolgreicher Heerführer, der mit seinen Soldaten in eine eroberte Stadt einmarschiert. Das ist die „arme“ Seite Jesu.

Sie ist nicht zufällig. Es geschieht auch nicht aus Verlegenheit, was Jesus hier tut. Die ***inhaltlichen Vorlagen*** für sein Handeln werden zitiert: Es sind ***prophetische Worte*** aus dem Alten Testament. Das war in dieser Situation der religiöse Konsens der anwesenden Menschen.

Und dieses Muster beschreibt nun wiederum treffend der gehörte ***Predigttext***, der vom Apostel Paulus stammt. Er hat die doppelte Botschaft des Auftretens Jesu erfasst: ***Jesus kommt*** – mit dem ***Anspruch einer göttlichen Würde*** und Herrschaft. Aber um diesen ehrlich auszuleben, ***verzichtet er auf*** die Zeichen von ***brachialer Gewalt*** oder bestechender Pracht. Diese „Selbst-Entäußerung“ wird dem Wesen Gottes gerecht. Und sie ist ein Schlüssel und Vorbild für unser Handeln: Wir wollen Frieden und Sicherheit. Wir sehnen und nach Glück und Wohstand. Aber es gibt Wege dazu, die in unguter Weise auf Kosten anderer dies erreichen wollen. Gott bietet uns an, auf Seine Kosten es zu versuchen. Indem Jesus Christus bereit ist, sein Leben dafür einzusetzen – zeichenhaft und real. Durch seinen Tod am Kreuz. Denn darauf wird sein Einzug in Jerusalem hinauslaufen. Dann zu Karfreitag.

Wenn wir heute schon dieses Element der ***Leidenszeit Jesu*** feiern, dann deshalb, weil wir sehen können: ***Jesus kommt.*** Er kommt zu uns. Er möchte bei uns einziehen. In unser Herz, in unsere Gedanken, in unser Leben.

Angesichts von vielem Machtmissbrauch durch Mächtige ist eine ***Ablehung verständlich***. Aber die Art, wie Gott in der beschriebenen Weise zu uns kommen will – durch Jesus Christus – möchte uns ihm gegenüber diese Angst nehmen. Er kommt: mächtig und gewaltig. Ja, es wird nicht wirkungslos bleiben. Und doch zutiefst sanftmütig: geritten auf einem Esel. Ohne Gewalt. Eine Möglichkeit, dies in unser Leben „hineinzuholen“ und aufzunehmen ist eben das Angebot, mit ***einzustimmen in das „Hosianna!“***, welches damals die Menschen fröhlich sangen. Amen.